

publik

MAGAZIN

Nummer 2
01.06.2018
41. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

Vorausschauend

Von Robotern und Crowd Workern:
Forschung zur Zukunft der Arbeit

Nachhaltig

Die Uni übernimmt Verantwortung
in Wissenschaft und Betrieb

Bunt

Das Campusfest bietet
Wissenschaft zum Anfassen

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

STUDENTENJOB? JA, BITTE!

Gemeinsam mehr Energie.

Das sind wir:

Bei WINGAS ist keine Aufgabe wie die andere. Das mögen wir, und das treibt uns an. Flexibilität, Kreativität und der Mut, Neues auszuprobieren, sind die Basis unseres Denkens und Handelns – frei nach dem Motto: Gemeinsam mehr Energie. Werden Sie Teil unseres jungen Teams und unseres europäisch ausgerichteten Handelsunternehmens, bei dem sich alles um Erdgas dreht.

Wir suchen:

Studentische Aushilfen

Das müssten Sie mitbringen:

- Studium der Wirtschaftswissenschaften, des Wirtschaftsingenieurwesens, BWL/VWL, Wirtschaftsinformatik oder Energiewirtschaft
- einen sicheren Umgang mit der PC-Standard-Software (Datenbanken wünschenswert)
- kaufmännische Grundkenntnisse
- gute Englischkenntnisse
- Kommunikations- und Teamfähigkeit,
- eine schnelle Auffassungsgabe und Kreativität
- Interesse an der Gaswirtschaft

Das würden Sie tun:

- Aufbereitung von Datenmaterial
- Zusammenstellen und Aktualisierung von Vertragsdaten
- Erstellung von Präsentationscharts
- Sonderprojekte

Haben Sie Fragen?

Bitte melden Sie sich bei Katja Uthof, Tel.: 0561 99858-2373.

Oder bewerben Sie sich gleich online unter:

www.wingas.de

WINGAS GmbH

Königstor 20 | 34117 Kassel

Telefon: +49 (0)561 99858-0

E-Mail: info@wingas.de | www.wingas.de

Veröffentlicht: Mai 2017



Editorial



An der Universität Kassel ist uns Nachhaltigkeit wichtig, nicht nur in Forschung, Lehre und Wissenstransfer, sondern auch ganz konkret im alltäglichen Betrieb. In diesen Wochen ziehen wir mit unserem umfangreichen Nachhaltigkeitsbericht wieder eine Bilanz der letzten Jahre und setzen uns neue Ziele.

Ich denke, unsere Anstrengungen der jüngeren Vergangenheit können sich sehen lassen. So haben wir dank energieeffizienter Neubauten – energieeffizienter, als es das Gesetz verlangt – den Energieverbrauch pro Quadratmeter gesenkt. Mit der Einführung eines Abfallkonzepts haben wir den Restabfall in den vergangenen vier Jahren um 20 Prozent pro Kopf verringert – nur zwei Beispiele.

Doch wir wollen mehr. Als eine deutschlandweite Pilothochschule setzen wir das neue Konzept des „Intractings“ um. Dabei werden Einsparungen aus Energiesparmaßnahmen in neue Maßnahmen investiert. Beispielsweise erneuern wir in diesem Rahmen Beleuchtungen oder Umwälzpumpen. Mit Unterstützung der cdw-Stiftung investieren wir in den nächsten Jahren eine Million Euro in leistungsfähige Solaranlagen auf Dächern der Universität. Damit werden wir in spürbarem Maße zum Sonnenstrom-Produzenten und können so im Ergebnis den Stromverbrauch des Campus Center decken. Den Fuhrpark der Universität haben wir in den vergangenen Jahren zu einem großen Teil auf Hybrid- und Elektroautos umgestellt. Jetzt ergänzen wir sie mit leistungsfähigen Ladesäulen. Um energiesparendes Verhalten zu honorieren, wollen wir in Pilotbereichen eine Energiebewirtschaftung einführen – Einsparungen verbleiben dann anteilig in den Bereichen.

Umweltschutz lebt vom Mitmachen. Die Hochschulleitung entwickelt weitere Maßnahmen daher auch gemeinsam mit Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und wir bitten: Achten Sie auf Ihr eigenes Verhalten. Das beginnt schon beim Weg zur Universität.

Dr. Oliver Fromm
Kanzler der Universität Kassel

Inhalt

Forschung

- 04 Friede den Stadien** | Wie Fußballfans Konflikte entschärfen
- 08 Verstärkung** | Neue Professuren für künftiges documenta-Institut

Forschung – Zukunft der Arbeit

- 10 „Der Mensch wird nicht überflüssig“** | Ein Gespräch über die Arbeit der Zukunft
- 14 Auf der Suche nach Regeln** | Die Lage von Crowd Workern
- 16 Wandel gestalten** | Zum Umgang mit Veränderung

Campus

- 18 Wissenschaft zum Anfassen** | Das Campusfest 2018
- 20 Mit Marx und guter Laune** | Eine politikwissenschaftliche Sommer-Uni
- 22 Jeder kann mitmachen** | Citizen Science an der UB

Debatte

- 24 Verantwortung für Nachhaltigkeit**
Ein Essay von Alexander Roßnagel

Menschen

- 26 Wie im Film** | Der Erfolg eines Kasseler Filmemachers
- 28 Willkommen in Kassel**
- 30 Was mich antreibt** | Franziska Seidel

Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel, Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Beate Hentschel, Laura Li Stahr, David Wüsthube
 Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | publik@uni-kassel.de
Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de
Titelfoto: picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo
Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang
Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau
Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
 www.thiele-schwarz.de
Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
 Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar erwünscht.

„Gewalt darf nicht cool sein“

Bald ist WM – Deutschland ist in Fußball-Stimmung. Doch der Sport wird häufig von Gewalt begleitet. Dass es auch anders geht, zeigt ein Forschungsprojekt der Uni Kassel.

TEXT David Wüstehube

FOTOS picture alliance / CITYPRESS24

München, 30. Mai 2017. Relegation um die Zweite Bundesliga, 1860 München gegen Jahn Regensburg. Die Münchner verlieren. Gewalttätige Fans wollen den Spielabbruch. Sitzschalen und Metallstangen fliegen in den Regensburger Strafraum. Das Spiel wird unterbrochen. Regensburgs Torwart Philipp Pentke fürchtet um seine Gesundheit – das Spiel, ein Desaster. Es müsse eine Selbstreinigung bei den Fans stattfinden, sagte der Münchner Vereinspräsident Robert Reisinger nach Abpfiff dem Bayerischen Rundfunk.

Szenenwechsel: Gleicher Ort, 23. Oktober 2017. 1860 München gegen die Amateure des FC Bayern. Stadtderby, die Polizei ist auf alles gefasst. 1860 verliert erneut. Es bleibt ruhig. Einziger Aufreger: Eine einsame Rauchgranate. Ihr Qualm löst sich in Luft auf; kaum jemand merkt es. Die „Sechzger“ erhalten Lob von der Polizei. Die Fans hätten ihren Ehrenkodex eingehalten.

Ein überraschendes Ergebnis

Zwei Spiele, zwei unterschiedliche Ergebnisse. Zumindest außerhalb des Spielfelds. Wie ist das möglich? Psychologinnen und Psychologen der Uni Kassel haben die friedliche Konfliktlösung von Fan-Gruppen untersucht. Prof. Dr. Heidi Möller ist Professorin für Theorie und Methodik der Beratung am Institut für Psychologie. Mit ihren wissenschaftlichen Mitarbeitern Dr. Martin Seip, Dr. Vinzenz Thalheim und Denise Hinn hat Möller die „Selbstregulationskompetenz von Fußballfans“ – so der Titel des Projekts – erforscht. Das Ergebnis überrascht: „Fußballfans können sich meist sehr gut selbst regulieren“, sagt Möller. Wenn die Umstände stimmen. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und die Deutsche Fußball Liga (DFL) haben das Projekt gefördert.

Wie gelingt die Selbstregulation unter Fans? „Letztendlich hängt nicht alles von einem Akteur ab“, sagt Seip. „Das gesamte Netzwerk ist gefragt: die Fans, die Polizei, die Vereine und die Sportverbände.“



Fans akzeptieren mittlerweile oft, dass Fußball gesunde Konkurrenz und nicht Rivalität bedeutet. Vorsänger im Fanblock von Borussia Dortmund.

Stichwort Kommunikation

Das entscheidende Stichwort lautet Kommunikation. Alle Beteiligten müssen miteinander in Kontakt stehen, sagt Seip: „Innerhalb von und zwischen Fangruppen sollte ein Austausch stattfinden. Genauso zwischen Fans und Polizei.“ Kommunikation sei eine der wichtigsten Voraussetzungen der Selbstregulation von Fußballfans. Bereits im Vorfeld jedes Spieltags seien Gespräche zwischen allen relevanten Personen wichtig. Dazu gehören auch Fanvertreter. Die Kasseler Forscherinnen und Forscher sind sich einig: Die Fans müssen mit an den Tisch geholt werden. Sie sollten den Spieltag mitbestimmen können – welche Choreographien durchgeführt werden, welche Transportmittel Fans wann nutzen. All das muss auf Augenhöhe mit den Fans im Voraus geklärt werden.

Thalheim betont die Rolle der Sportvereine und -verbände: „Die Vereine müssen auch eingebunden werden, etwa durch Fan- und Sicherheitsbeauftragte. Diese können den Kontakt zwischen Polizei und Fans aufrecht halten“, so der Erziehungswissenschaftler. „Fanbeauftragte und Fanprojektler ‚übersetzen‘ beispielsweise die Appelle der Polizei für die Fans und geben sie an diese weiter.“

Auch die Polizei selbst kann viel tun, um eine Situation zu deeskalieren. „Gut ist es, wenn die Polizei frühzeitig Kontakt zu Fanvertretern aufnimmt und Spieltage mit ihnen durchplant“, so Möller. „Außerdem ist es hilfreich, wenn Polizistinnen und Polizisten nicht gleich zu Beginn des Spieltags in voller Montur mit Helm und Schlagstock auftreten.“ Fans sehen das oft als Provokation und nutzen das Feindbild. „Gesicht zeigen hilft.“ Das baut Vertrauen auf.

Wichtig: Berechenbarkeit. „Selbstregulation beginnt an jedem Spieltag an der Haustür jedes Fans und endet dort auch“, sagt Seip. Die An- und Abfahrt der Fans muss beispielsweise im Voraus in den Blick genommen werden. Dabei sind Fan- und Vereinsvertreter, die Polizei, die Mitarbeiter des ÖPNV und des Fernverkehrs gefragt.

Fußball bedeutet Konkurrenz, nicht Rivalität

Selbstregulation greift also vor allem dann, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Wie wirksam es ist, wenn Fans sich selbst regulieren, erklärt Martin Seip. „Leute, die zur Szene gehören, haben ein gewisses Standing. Man hört auf sie“, sagt Seip. „Wenn sie andere Fans aufrufen, keine Straftaten zu begehen, hat das eine andere Wirkung, als würde das der Stadionsprecher machen.“

Damit das klappt und Spieltage gewaltfrei ablaufen, braucht es eine neue Kultur in den Fanblocks. „Die Mehrheit der Fans ist friedlich und muss die gewaltbereite Minderheit marginalisieren“, so Möller. „Gewalt darf nicht cool sein.“ An mehreren fußballerischen Standorten lässt sich eine solche Entwicklung beobachten. „Fans akzeptieren mittlerweile oft, dass Fußball gesunde Konkurrenz und nicht Rivalität bedeutet.“ Einige Städte entwickeln sich aber in die andere Richtung. „Wir beobachten leider auch, dass sich bestimmte Fanszenen radikalisieren.“ Namen nennt sie nicht.

Gruppendiskussionen mit Fans

Wie erfahren Wissenschaftler etwas über das Innenleben von Fangruppen? Die Antwort der Kasseler Forschungsgruppe: durch Zuhören. Die Forscher haben direkt mit Fans gesprochen, ihre Aussagen zu gelungenen Szenen der Deeskalation gesammelt und nach Mustern gesucht. „Wir haben 25 Gruppendiskussionen mit Fans von Vereinen aus allen drei Bundesligen, aus der ganzen Bundesrepublik geführt“, sagt Seip. „Wir wollten lebendige Erzählungen direkt aus den Szenen.“ Leicht war das jedoch nicht. „Das Misstrauen unter den Fußballfans war erstmal groß“, so der Psychologe. Zugang zu den Fanszenen zu finden, ist für Außenstehende schwer. „Aber meinen Mitarbeitern ist es hervorragend gelungen, auf Augenhöhe mit Fans zu sprechen und gleichzeitig die Haltung des Wissenschaftlers zu wahren“, sagt Möller.

Was die Fans der Forschungsgruppe erzählten, ist vielsagend. Thalheim erinnert sich: „Einer der Fans erzählte uns von einem anderen Anhänger seines Vereins, der auf dem Heimweg vom Spiel zu viel trank und aggressiv wurde. Die Polizei wollte eingreifen.“ Doch die Fans nahmen das Problem selbst in die Hand und beruhigten ihren Mitstreiter. Die Beamten hielten sich zurück. „Ein solcher Vertrauensvorschuss der Polizei kann viel bewirken.“

„Ein kleines soziales Wunder“

Wieso bleibt die gute Arbeit bei der Selbstregulation meist unbemerkt? Jeder Fußball-Trainer weiß: Gute Abwehr-Spieler sind unauffällig. Sie haben dann Erfolg, wenn nichts Aufregendes passiert. Ähnlich ist es bei der Selbstregulation von Fans. „Es steht natürlich nicht in der Zeitung, wenn alles ruhig bleibt“, sagt Thalheim. „Die meisten Fußball-Spiele laufen friedlich ab. Das ist ein kleines soziales Wunder.“ Wie gut Selbstregulation von Fußballfans funktioniert, sei deshalb oft nicht wahrzunehmen. Öffentlichkeit und Medien sind in erster Linie an Konflikten interessiert.

Für die Kasseler Forschungsgruppe ist das kein Grund um aufzuhören. Das Thema Gewalt beim Fußball ist zu wichtig. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten an weiteren Projekten. Derzeit geben sie ein Konflikthandbuch für Fanbeauftragte heraus. Zwischen der Universität Kassel und der Fachhochschule Potsdam gibt es außerdem ein Kooperationsprojekt: den neuen Zertifikatsstudiengang „Fan- und Zuschauermanagement.“ Er dient der Weiterbildung von hauptamtlichen Fanbeauftragten. „Je besser die Selbstregulation funktioniert, desto geringer die Kosten für alle Beteiligten“, sagt Möller. „Do hom’s recht“, würden Münchner Polizistinnen und Polizisten sicherlich sagen.

Polizisten marschieren vor dem Fanblock von 1860 München auf: Szene aus dem Relegationsspiel gegen Jahn Regensburg im Mai 2017.





Verstärkung für die documenta-Forschung

Das zukünftige documenta-Institut wird mit
zusätzlichen Professuren ausgestattet



An den „Wohn-Röhren“ von Hiwa K. bei der documenta 14
beteiligten sich auch Studierende der Kunsthochschule.

TEXT Uni Kassel
FOTO Beate Hentschel

Mit Mitteln des Landes Hessen kann die Universität Kassel drei zusätzliche Professuren einrichten, um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst zu verstärken. Den Fokus bilden die documenta und die wertvollen Bestände des documenta Archivs. Die Mittel dafür wurden kürzlich in den Landeshaushalt eingestellt. Die Professuren sollen sich in das geplante documenta-Institut in Kassel einbringen und die Forschung zur bedeutendsten Schau zeitgenössischer Kunst durch unterschiedliche wissenschaftliche Blickwinkel erweitern.

„Das große Besucherinteresse an der documenta 14 hat die ungebrochene Begeisterung für zeitgenössische Kunst gezeigt. Damit diese auch in den Jahren zwischen den Ausstellungen erhalten bleibt, wollen wir die Idee der documenta und die damit verbundene Arbeit an den Fragen, die sie aufwirft, in Kassel weiter verstetigen. Mit diesen zusätzlichen Stellen kann die interdisziplinär angelegte Forschung am geplanten Institut wirkungsvoll vorangetrieben werden. Darüber hinaus können die Schätze der vergangenen documenta-Ausstellungen wieder an das Licht der Öffentlichkeit gebracht werden“, so der hessische Minister für Wissenschaft und Kunst, Boris Rhein. Das Land Hessen fördert die Professuren 2018 in einer Aufbauphase mit 180.000 Euro und ab 2019 mit 360.000 Euro.

Der Präsident der Universität Kassel, Prof. Dr. Reiner Finkeldey, dankte dem Land Hessen für seine Unterstützung und erklärte: „Mit dem documenta-Institut ist die Perspektive verbunden, dass sich unsere Universität zu einem bedeutenden Ort der Forschung zu zeitgenössischer Kunst entwickelt. Ich habe mich sehr um diese Verstärkung bemüht, weil sie unterstreicht, dass die documenta aus Forschungssicht natürlich auch, aber nicht nur ein wichtiges kunsthistorisches Thema darstellt. Zeitgenössische Kunst ist selbstverständlich ihr Kern, aber sie wirkt in die Kultur, Geschichte, Architektur, die Gesellschaft, sogar in wirtschaftliche und internationale Zusammenhänge. Die zusätzlichen Professuren bedeuten nun für den Aufbau des documenta-Instituts einen enormen Schub.“

Mit dem documenta-Institut planen das Land Hessen, die Stadt Kassel und Universität Kassel mit ihrer Kunsthochschule sowie die documenta gGmbH eine unabhängige Forschungseinrichtung. Der Haushaltsausschuss des Bundes hat finanzielle Unterstützung zum Neubau signalisiert. Das Institut wird in unmittelbarer Nähe zur Universität – am Holländischen Platz – angesiedelt und soll sich künftig wissenschaftlich und interdisziplinär mit der documenta, ihrer Bedeutung und ihrer Ausstrahlung im Kontext einer globalen zeitgenössischen Ausstellungskultur auseinandersetzen. Die Materialfülle des documenta Archivs unter der Leitung von Dr. Birgit Jooss bildet dabei den Ausgangspunkt der geplanten Forschungsaktivitäten.

„Mit dem Land, mit der Stadt Kassel, mit der documenta gGmbH und ihrem documenta Archiv sind wir in sehr konstruktiven Gesprächen, und wir freuen uns, unseren wissenschaftlichen Beitrag jetzt derart substantiell erhöhen zu können. Das Institut nimmt wunderbar Gestalt an“, so Finkeldey.

Neben ihren anderen Tätigkeiten in Forschung und Lehre verstärken die künftigen Professorinnen oder Professoren den wissenschaftlichen Beitrag, den die Universität bereits zum documenta-Institut zugesagt hat. Dazu zählt vor allem die sogenannte documenta-Professur (besetzt mit Prof. Dr. Nora Sternfeld) an der zur Universität gehörenden Kunsthochschule. Bereits jetzt bringen zudem profilierte Persönlichkeiten aus der Kunst (Prof. Joel Baumann, Rektor der Kunsthochschule), der Kulturwissenschaft (Prof. Dr. Andreas Gardt, Germanist und Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), der Architektur (Prof. Philipp Oswalt, ehemals Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau) und den Gesellschaftswissenschaften (Prof. Dr. Heinz Bude, Preisträger der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) ihre jeweilige Perspektive in das Konzept des Instituts ein.

„Wir dürfen den Maschinen nicht immer ähnlicher werden“

Ein Gespräch über Arbeit im Zeitalter der Roboter, die Rolle des Menschen und einen öffentlichen Stimmungswechsel



Kollege mit Kindchenschema: Roboter der Reihe „Pepper“ werden vom Hersteller beispielsweise für den Empfang von Gästen vermarktet.

INTERVIEW Sebastian Mense
und David Wüsthube

FOTOS Sonja Rode/Mense/
Wissenschaft im Dialog/PIXSELL

Die Soziologin Prof. Dr. Kerstin Jürgens forscht seit Jahren zur Digitalisierung der Arbeit und den Folgen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. 2015 bis 2017 leitete sie gemeinsam mit dem DGB-Vorsitzenden Reiner Hoffmann die Kommission „Arbeit der Zukunft“ der Hans-Böckler-Stiftung.

publik: Frau Jürgens, wie arbeiten unsere Kinder in 30 Jahren?

Jürgens: In vielen Bereichen gar nicht so viel anders als heute. Es gibt viele Bereiche, etwa die Gesundheitsversorgung, die Erziehung, die soziale Arbeit, in denen neue Technologien nur bis zu einem gewissen Grad einsetzbar sind. Manche Berufe werden aber schwinden oder verschwinden, andere hinzukommen. Der Mensch wird nicht überflüssig, aber dennoch ist die Digitalisierung ein Prozess der Umwälzung.

publik: Das Thema technologischer Wandel ist angstbesetzt. Sind wir Getriebene quasi einer Naturgewalt oder lässt sich der Wandel gestalten?

Jürgens: Hinter diesem Wandel stehen Entscheidungen von Menschen, selbstverständlich lässt er sich gestalten. Das verbreitete Gefühl der Hilflosigkeit rührt eher von der hohen Taktung des technologischen und gesellschaftlichen Wandels. Wir brauchen deshalb ein Innehalten, um zu überlegen, wie wir etwa Künstliche Intelligenz einsetzen wollen – oder wo eben die Grenzen verlaufen.

publik: Ein Nachdenken, das schon begonnen hat?

Jürgens: Die Debatte nimmt endlich Fahrt auf. Vor fünf Jahren schreckte eine Studie auf, nach der 47 Prozent der amerikanischen Arbeitsplätze von Rationalisierung bedroht sind. Das irritierte die Gesellschaft, vor allem die Politik. Dasselbe gilt für die große Frage des Datenschutzes, auf die die Menschen Antworten erwarten. Nachdem bis vor zwei, drei Jahren immer nur die Herausforderungen der Digitalisierung beschrieben wurden, liegen inzwischen konkrete Lösungsansätze der Forschung vor – die müssten aber auch aufgegriffen werden.

publik: Welche Akteure können gestalten? Und wie?

Jürgens: Das ist vor allem der Gesetzgeber, der beispielsweise den Datenschutz sicherzustellen hat. Bei Konzernen wie Alphabet/Google müsste er die Steuern hier im Land entsprechend der tatsächlichen Aktivitäten einfordern.

„Die Verteilungsfrage stellt sich neu“

publik: Und das kann er?

Jürgens: Die einzelnen Regierungen sind nicht so machtlos wie sie sich oft darstellen, vor allem nicht, wenn sie gemeinsam für Europa eine Lösung suchen. Das gilt auch bei neuen Arbeitsformen: Um etwa Crowd oder Gig Worker sozial abzusichern, muss der Arbeitnehmerbegriff reformiert werden. Mit einem „Bestellerprinzip“ könnte man zudem Lohndumping und Konkurrenz eindämmen, weil ein deutscher Auftraggeber dann nach deutschen Regeln den Mindestlohn zahlen müsste, auch für einen Crowd Worker in Indien. Und der Betrieb, an den Rechte gekoppelt sind, trägt nicht mehr als Ansatzpunkt; vielmehr müsste die Wertschöpfungskette reguliert werden. Das würde beispielsweise verhindern, dass Arbeitgeber durch das Zerlegen von Betrieben in kleinste Einheiten die Mitbestimmung umgehen.

publik: Ändern sich durch den technologischen Wandel die Machtverhältnisse zwischen Unternehmen und Angestellten?

Jürgens: Das hängt davon ab, in welcher Branche Sie arbeiten. Es wird in Zukunft eher einen Mangel an Arbeitskräften geben in Bereichen wie IT und Softwareentwicklung, in Gesundheitsberufen oder der Medizin. Da lassen sich dann Interessen besser durchsetzen. Auf anderen Berufsfeldern wird rationalisiert, etwa in der Logistik. Viele Lagerhallen sind bereits jetzt fast menschenleer. Der Gesellschaft geht die Arbeit nicht aus, aber es wird eben zu Verschiebungen kommen. Wir brauchen deshalb eine Qualifizierungsoffensive, damit niemand abgehängt wird.

Prof. Dr. Kerstin Jürgens
leitet das Fachgebiet Mikrosoziologie.



publik: Genau das ist in den USA schiefgelaufen, sagen viele. Mit den bekannten Folgen an der Wahlurne ...

Jürgens: Strukturwandel muss und kann man organisieren: durch Qualifizierung, durch Steuerung.

publik: Das heißt, jetzt zeigen sich die Stärken eines aktiven Sozialstaats?

Jürgens: Ja. Und nicht nur des Sozialstaates, sondern auch der Sozialpartnerschaft nach deutschem Modell. Das hat sich übrigens schon 2008/2009 bewährt, als die Folgen der Finanzkrise für den Arbeitsmarkt durch Kurzarbeit oder Arbeitszeitkonten abgefangen wurden. Auch in der näheren Zukunft werden wir eine aktive Arbeitsmarkt- und Arbeitszeitpolitik brauchen.

publik: Werden wir also weniger arbeiten?

Jürgens: Mit technologischem Fortschritt stellt sich die Verteilungsfrage neu. Intelligente Maschinen und Algorithmen können etwas Positives sein, wenn sie den Wohlstand vermehren und dieser Wohlstand gerecht verteilt wird. Wir müssen das in Bereichen, die stark automatisiert werden, ernsthaft diskutieren. Die Automatisierung spart Personalkosten und soll die Produktivität steigern. Dies kann für Arbeitszeitverkürzungen genutzt werden, verbunden mit Weiterbildung. Qualifizierung darf nicht mit dem Berufseinstieg enden. Den Universitäten kommt hier eine neue Aufgabe zu: Sie werden sich absehbar als auch Weiterbildungsanbieter aufstellen müssen.

publik: Wo wir beim Thema Arbeitszeit sind: Manche Mediziner erwarten künftig eine Lebenserwartung von 120 Jahren oder mehr. Müssen wir aufs ganze Leben gesehen länger arbeiten?

„Eine Maschine sollte keine Entscheidung alleine treffen“

Jürgens: Da wäre ich vorsichtig. Es gibt Berufe, die sind extrem verschleißend. Jetzt können Sie sagen, da hilft doch die Hebe-Robotik der Pflegerin, den Patienten aus dem Bett zu bekommen. Es bleibt dennoch ein anstrengender Beruf. Es mag Gruppen geben, die künftig länger erwerbstätig sein können, aber ein längeres Leben bedeutet noch nicht eine längere Leistungsfähigkeit.



Sollen Kleinkinder den Umgang mit digitalen Medien lernen? „Wir müssen Menschlichkeit und Empathiefähigkeit fördern“, meint Kerstin Jürgens. Hier Kindergartenkinder vor einem Laptop.



Das Fachgebiet Mensch-Maschine-Systemtechnik von Prof. Dr.-Ing Ludger Schmidt (r.) entwickelt Einheiten, mit denen sich beispielsweise in der Gebtriebe-Produktion Roboterarme und Angestellte Fertigungsschritte teilen können. Hier testet Europaministerin Lucia Puttrich das System.

Themenschwerpunkt „Zukunft der Arbeit“

publik: Hebt die Digitalisierung die Trennung zwischen privater Zeit und Berufstätigkeit auf?

Jürgens: Wir werden zeitlich und räumlich flexibler. Das ist für Eltern und Pflegende ein Vorteil. Das darf aber nicht zu einer Rund-um-die-Uhr-Arbeit führen. Wissen Sie, wir müssen den Menschen mit seinen Bedürfnissen wahrnehmen und den Wandel von dieser Position aus gestalten – statt zu versuchen, den Maschinen immer ähnlicher zu werden.

publik: Diese Tendenz gibt es, nicht wahr? Algorithmen, die Bewerbungen sortieren, starre Workflows, exakte Formulierungsvorgaben in Call Centern ...

Jürgens: Wir müssen die Sinnlichkeit des Menschen stärken. Digitale Medien in Schulen? Okay. Vernetzte Uni? Auch wichtig. Aber letztendlich ist es entscheidender denn je, die Menschlichkeit und die Empathiefähigkeit zu fördern. Wir sind an einem Punkt in der Geschichte angelangt, an dem die Maschinen schlauer werden als die Menschen. Was aber Menschen noch besser können als Maschinen ist: andere Menschen zu verstehen. Das dürfen wir uns nicht abnehmen lassen. Wir müssen klären, welche Entscheidungen wir Algorithmen überlassen, und regelmäßig überprüfen, welche Folgen das hat. Eine Maschine sollte nie eine Entscheidung alleine treffen: kein Gerichtsurteil fällen, keine ärztliche Diagnose stellen, kein Personal auswählen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat zusammen mit der Initiative Wissenschaft im Dialog das Wissenschaftsjahr „Zukunftswelten der Arbeit“ ausgerufen. Ziel ist es, in Forschung und Öffentlichkeit die Debatte über die Auswirkungen des technologischen Fortschritts auf Gesellschaft und Arbeitsmarkt zu beleben. Aus diesem Anlass hat die publik exemplarisch mit zwei Forscherinnen und einem Forscher der Universität Kassel gesprochen, die sich seit längerem mit verschiedenen Aspekten dieses Wandels auseinandersetzen.

Neue Regeln für eine neue Arbeitsform

Das Fachgebiet Wirtschaftsinformatik erforscht Crowd Working



TEXT Victoria Sprekelsen

FOTOS Steingruber/dpa

Beim Crowd Working arbeiten Menschen aus allen Teilen der Welt über Onlineplattformen an Projekten. Aber auch digitale Arbeit braucht einen rechtlichen Rahmen und soziale Absicherung. Prof. Dr. Jan Marco Leimeister, Leiter des Fachgebiets Wirtschaftsinformatik, erforscht das Phänomen und die Arbeitsbedingungen der Crowd Worker seit Jahren.

Er erinnert sich, wie er 2010 erste Beispiele von Crowdsourcing entdeckte: Auf Plattformen wie InnoCentive können Unternehmen Aufgaben, die sie nicht selbst übernehmen, online ausschreiben und Vorschläge und Angebote einholen. Es wird also eine Aufgabe an eine „crowd“ „outgesourced“ – so setzt sich der Begriff zusammen. Wer die beste Lösung anbietet, bekommt das Honorar. In den letzten Jahren hat

Crowd Working in Europa stark zugenommen. Häufig sind es einfache, kleine Arbeiten, die zu erledigen sind – die Verschlagwortung von Bildern oder ähnliches. Diese neue Form der Arbeitsorganisation wird aber zunehmend auch auf komplexere Arbeit ausgedehnt und es kommt auch teilweise schon innerhalb von Organisationen zum Einsatz. Sehr hoch sind die Anforderungen in der Regel in den Bereichen Design und Programmierung.

Leimeisters Urteil über Crowd Working fällt differenziert aus. Einerseits ist er von der Effektivität des Prinzips, Probleme extern lösen zu lassen, beeindruckt. Über solche Plattformen lasse sich unter Umständen eine riesige Schwarmintelligenz nutzen; die Teilnehmer seien oft hoch motiviert, da sich die Arbeitskräfte freiwillig mit einem Thema beschäftigten und nicht, weil es ihnen ein Arbeitgeber vorschreibe. Diese Arbeitsweise ist ähnlich, wie sie

bei Softwarefirmen schon immer funktioniert hat, fiel Leimeister auf. Die betrieblichen Hierarchien sind wesentlich flacher, Problemlösungen werden noch während des Prozesses ständig nachjustiert und die ganze Arbeit wird agiler und schneller. Leimeister sieht bei nahezu allen Unternehmen das Potential, sich diesen Strukturen anzugleichen, um sich im digitalen Wettbewerb zu behaupten.

Viele Kritiker sehen im Crowd Working hingegen eine moderne Tagelöhnerie, bei der sich die Arbeitskräfte gegenseitig unterbieten. 2016 legte Leimeister die bundesweit erste Studie vor, die einen Überblick zur Arbeitssituation von Crowd Workern lieferte. Demnach sind sie oft gut ausgebildet, knapp die Hälfte von ihnen hat einen Hochschulabschluss. Etwas mehr als ein Fünftel der Befragten verdient mit Crowd Working den Lebensunterhalt – zum Beispiel als Programmierer oder Designer. Bei



Ein Produkt von Crowdworking: über eine Plattform hat der Hersteller Designaufträge für diese Taschenmesser vergeben. Wer mit Preis und Design überzeugte, bekam den Zuschlag.

ihnen beträgt das mittlere „effektive“ Einkommen (vor Steuern) rund 1.500 Euro. Etwas mehr als die Hälfte derjenigen, die ihr Haupteinkommen aus der digitalen Erwerbsarbeit erzielen, sorgt der Studie zufolge nicht für das Alter vor. Dennoch fühlt sich die Mehrheit der Crowd Worker „nicht ausgebeutet“, ist „gleichzeitig aber auch nicht zufrieden mit dem Arbeitsumfeld“, wie es in der Studie heißt.

Leimeister sieht durchaus Ansatzpunkte, dem Crowd Working einen Rahmen zu geben. So veröffentlicht die Website faircrowd.work/de, ein Projekt der IG Metall, Bewertungen großer Plattformen. Dies soll zu fairen Vertragsbedingungen animieren. Der Kasseler Wissenschaftler hat zu dieser Website Input beigesteuert. Zudem haben sich einige Plattformen inzwischen eine Selbstverpflichtung gegeben, die ebenfalls auf eine Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Wirtschaftsinformatik in Kassel

zurückgeht. Dieser „Code of Conduct“ beinhaltet unter anderem Grundsätze zum Datenschutz, es finden sich aber auch Punkte, die auf eine „faire Bezahlung“ zielen. Die Plattformen erhoffen sich Wettbewerbsvorteile dadurch, dass sie dadurch attraktiver werden als „Ausbeuterplattformen“. Gewerkschaftsvertreter schlagen weitere Schritte vor, etwa die Absicherung der Crowd Worker über die Künstlersozialkasse.

Auf der Website faircrowd.work/de bieten die Gewerkschaften auch Rechtsberatung an. Häufig helfe es den Klickarbeitern schon, bestehende Gesetze durchzusetzen, etwa was Scheinselbständigkeit oder Besteuerung angehe. Leimeister: „Man kann Crowd Working fair und gut regeln. Der erste Schritt ist es, das bestehende Repertoire an Regeln überhaupt erstmal sinnvoll anzuwenden.“



Zur Person

Leimeister arbeitet im Wissenschaftlichen Zentrum für Informationstechnik-Gestaltung (ITeG) der Uni Kassel interdisziplinär mit Kolleginnen und Kollegen aus der Psychologie, Informatik, Betriebswirtschaft, Rechtswissenschaft und Soziologie zusammen, um alle Gestaltungs- und Wirkungsbereiche von neuer Technik in Wirtschaft und Gesellschaft zu betrachten.

„Man kann den Umgang mit Veränderung lernen“

Dr. Sandra Ohly, Professorin für Wirtschaftspsychologie, erforscht die psychologische Seite des Umbruchs in der Arbeitswelt.

INTERVIEW Sebastian Mense
FOTOS Uni Kassel/Bonninstudio

publik: Die Arbeitswelt verändert sich tiefgreifend. Wie gehen Angestellte und wie gehen Vorgesetzte damit am besten um?

Ohly: Veränderungen erzeugen immer Widerstände, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Das liegt in der Natur des Menschen. Es gibt ja oft auch gute Gründe: Veränderungen können reale Verluste bedeuten, wenn ich plötzlich nicht mehr mit lieben Kollegen arbeite oder Aufgaben verliere, die ich gut beherrsche. Außerdem entsteht Unsicherheit. Eine gute Chefin oder ein guter Chef reduziert diese Unsicherheit: Sie oder er erklärt, was an Veränderungen auf die Angestellten zukommt und wer überhaupt davon betroffen sein wird.

publik: Wenn ich als Mitarbeiter weiß, was auf mich zukommt, ist damit noch nicht alles gut. Gibt es Strategien, mit Befürchtungen besser umzugehen?

Ohly: Man kann das tatsächlich bis zu einem gewissen Grad lernen. Zum einen können Sie problemorientiert arbeiten und frühzeitig lernen, wie Sie die neuen Aufgaben ganz praktisch bewältigen. Zum anderen können Sie emotionsorientiert arbeiten und mögliche Ängste regulieren, etwa mit Entspannungsübungen. Sinnvoll ist es, sich nicht auf mögliche negative Veränderungen zu konzentrieren, sondern zu schauen: Wo bringt mir die Veränderung einen Gewinn, vielleicht neue interessante Aufgaben? Da kann der Vorgesetzte mithelfen, indem er dieses Potenzial klarmacht.



Prof. Dr. Sandra Ohly, Leiterin des Fachgebiets Wirtschaftspsychologie.

publik: Um Veränderungen zu gestalten, setzen viele Unternehmen und Organisationen auf Ideen aus den Reihen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ...

Ohly: Das ist eine Möglichkeit, Wandel zu gestalten. Neben dem praktischen Wert guter Ideen ist es sinnvoll, die Mitarbeiter einzubeziehen, z.B. durch ein Ideenmanagement. Dazu gehören Feedback und eine schnelle Bearbeitung der Vorschläge. Wir haben untersucht, wie wichtig monetäre Anreize sind, also Prämien für gute Ideen. Interessanterweise spielt Geld zunächst keine große Rolle. Viel wichtiger ist das Gefühl, etwas bewirken zu können. Aber: Keine Prämie ist auch keine Lösung, weil das dann als ungerecht empfunden wird.

publik: Sie untersuchen auch innovative Arbeitszeitmodelle – die Arbeit der Zukunft wird immer flexibler, oder täuscht der Eindruck?



„Nicht das Checken von dienstlichen Mails am Feierabend ist belastend, sondern wenn es der oder die Vorgesetzte erwartet.“

Ohly: Wenn Sie feste Arbeitsabläufe haben, etwa in der industriellen Produktion, ist das nicht so einfach, aber vor allem in wissensintensiven oder kreativen Bereichen ist viel in Bewegung. Es wird sicher immer mehr Telearbeit oder Teilzeitmodelle geben. Das ist ein Vorteil für die Beschäftigten.

publik: Lohnt sich das für den Arbeitgeber, weil die Beschäftigten dann kreativer und leistungsfähiger sind? Gibt es so etwas wie eine optimale Arbeitszeit, vielleicht von 30 oder 35 Stunden in der Woche?

Ohly: Das ist eine interessante, aber schwierige Frage. Wir haben in einer Studie festgestellt, dass es so etwas wie eine optimale Dichte der Arbeit gibt. Ein gewisser, maßvoller Zeitdruck ist förderlich für Kreativität, weil man wach und stimuliert bleibt. Zu viel Zeitdruck jedoch erstickt die Kreativität. Das Maß dafür ist aber individuell. Und was die Dauer der Arbeit angeht, führen zu lange Arbeitszeiten zur Erschöpfung, was die Kreativität behindert.

publik: Apropos Erschöpfung, Sie haben vor einigen Jahren eine vielbeachtete Studie zur Nutzung von Diensthandys nach Feierabend vorgelegt. Demnach schauen zwei Drittel der Beschäftigten in wissensbasierten Berufen am Feierabend gelegentlich oder häufig auf ihr Diensthandy. Ist das gesund?

Ohly: Wir haben dieses Thema weiterverfolgt und eine feine Differenzierung festgestellt: Nicht die Handynutzung per se ist für die meisten Menschen belastend, sondern wenn der oder die Vorgesetzte von ihnen erwartet, schnell zu reagieren oder in der Freizeit weiterzuarbeiten. Da helfen feste Vereinbarungen, wann und warum der Chef ausnahmsweise am Feierabend eine Reaktion erwarten darf, etwa weil ein Projekt vor dem Abschluss steht. Ansonsten ist der Feierabend zu respektieren. Viele checken dann trotzdem ihre Mails, aber mit dem guten Gefühl, dass sie selbst entscheiden, ob sie antworten oder nicht.

Preis für Kasseler Projekt zu Arbeitswelten der Zukunft

Ein Team des Instituts für Berufsbildung zählt zu den Gewinnern des Wettbewerbs „Zeigt Eure Forschung“ im Rahmen des Wissenschaftsjahres Arbeitswelten der Zukunft. Die Organisation „Wissenschaft im Dialog“ stattet eine Gruppe um Annett Adler und Verena Liszt vom Fachgebiet Entrepreneurship Education mit 10.000 Euro für die Umsetzung ihres Projekts „Zurück in die Zukunft der Arbeit 2070“ aus.

Gemeinsam mit Studierenden befragten Adler und Liszt die Bewohnerinnen und Bewohner Kassels, wie sie sich die Zukunft der Arbeit vorstellen und wünschen; damit soll eine positive Vision von der Arbeitswelt in rund 50 Jahren entwickelt werden. Zentrales Element ist ein Fotowettbewerb, dessen Ergebnisse im Technikmuseum Kassel ausgestellt werden. Er startet im Juni. Nähere Informationen unter tinyurl.com/yarv32ce



Das Campusfest beginnt um 15 Uhr und dauert bis 21 Uhr. Ort: Campus Center am Standort Holländischer Platz, Moritzstraße 18. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Zum vollständigen Programm:
www.uni-kassel.de/go/campusfest

Uni zum Anfassen

Mit dem Campusfest lädt die Universität wieder die Region ein

TEXT Laura Li Stahr

GRAFIK Uni Kassel

Die Uni Kassel will den Bürgerinnen und Bürgern Kassels, aber auch allen Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Gelegenheit bieten, Faszinierendes, Neues, Unterhaltsames aus unserer Hochschule zu entdecken. Das ist der zentrale Gedanke des Campusfests, dessen dritte Auflage am 7. Juni stattfindet. Erwartet werden wieder mehrere Tausend Besucherinnen und Besucher. Alle Programmpunkte sind kostenlos.

„Wir laden die Region ein und zeigen, was bei uns geforscht, gelehrt, gearbeitet wird; wo wir schon heute in der internationalen Spitze mitmischen und wie Nordhessen davon profitiert. Wir präsentieren nicht nur Forschungsprojekte, sondern universitäres Leben in seiner Vielfalt: mit Kunst und Musik, mit Angeboten für ein erstklassiges Studium, mit Projekten der Studierenden“, erklärt Uni-versitäts-Präsident Prof. Dr. Reiner Finkeldey.

Das Programm in und um das Campus Center am Standort HoPla ist vielfältig. Von 15 bis 21 Uhr wird es neben Forschungsprojekten, Experimenten zum Mitmachen, Vorträgen, Kunst und Musik in diesem Jahr den Science Slam der Hannover Ideen Expo geben. Hier stellen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre spannenden Forschungsprojekte kurz und anschaulich auf der Bühne vor, leicht verständlich und witzig. Das Publikum entscheidet, wer gewinnt.

Zahlreiche Campusführungen bieten die Möglichkeit, sonst verschlossene Labore zu besichtigen oder den Campus aus neuen Blickwinkeln zu erkunden. Studieninteressierte und Studierende finden Tipps für ein erfolgreiches Studium.

Zudem begegnen die Besucherinnen und Besucher einem Marsrover, Licht reflektierendem Beton, Tropengewächsen und faszinierenden wissenschaftlichen Experimenten. Wer will, kann sich seinen eigenen ökologischen Fußabdruck erstellen lassen oder mit den internationalen Studierenden feiern, die sich und ihre Heimat präsentieren.

Wissenschaftliche Vorträge stellen auf populäre Weise beispielsweise vergessene Literatur-Weltstars aus Kassel vor, Möglichkeiten ethischer Geldanlage oder Methoden, um den inneren Schweinehund zu überwinden. Prof. Dr. Heinz Bude, einer der einflussreichsten Soziologen der Gegenwart, beleuchtet die Ursachen, Wirkungen und Folgen der 68er-Bewegung.

Um das Campus Center herum findet ein Fest mit Musik, Kunst und Sportangeboten statt. So tritt um 19.30 Uhr die beliebte Studenten-Band „Alter Kaffee“ auf. Ergänzt wird die Party durch das Waschbär Open Air des AStA, das dieses Jahr zeitgleich auf dem Campus stattfindet.



Studentenpop mit Witz und Rhythmus:
Alter Kaffee treten am frühen Abend auf.

Politikwissenschaftliches Sommer-Camp

Eine Sommeruniversität des Fachbereichs
Gesellschaftswissenschaften zieht Publikum aus
ganz Deutschland an – und darüber hinaus



TEXT Sebastian Mense

FOTO Florian Doerr

Diese Veranstaltung fördert Fernbeziehungen. Natürlich, ja, ist das nur ein Nebeneffekt der „Herrschaftskritischen Sommeruniversität“, die Lehrende und Studierende der Politikwissenschaft der Universität Kassel im Juli zum dritten Mal veranstalten. Erwartet werden bis zu 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands, viele auch aus dem Ausland.

Nach einer Kurz-Overtüre 2015 und einer mehrtägigen Auflage 2016 findet die Sommeruniversität nun zum dritten Mal statt. „Herrschaftskritisch“, das steht hier für den Anspruch vieler Kasseler Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler, Politik nicht nur zu beschreiben, sondern zur kritischen Überprüfung gesellschaftlicher Verhältnisse anzuregen. Damit besetze diese Sommer-Uni deutschlandweit eine Nische, findet Dr. Alexander Gallas, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Globalisierung und Politik. Viele andere Universitäten konzentrierten sich nach seiner Beobachtung ohne normativen Anspruch auf die Analyse der Politik.

Das Programm von „Herr*Krit“, so der Kurztitel, ist in diesem Jahr sehr breit und reicht von feministischer Wissenschaftstheorie über Workshops zur Machtausübung durch Digitalisierung und Datafizierung bis hin zu einem Rückblick auf die Novemberrevolution von 1918, die sich zum hundertsten Mal jährt. Mehrere Veranstaltungen setzen sich mit Karl Marx auseinander, der vor 200 Jahren geboren wurde. Von den über 60 Veranstaltungen finden einige auf Englisch statt. Ein umfangreiches Kulturprogramm rundet die Woche ab

Infos

Programm und Anmeldung unter <https://herrkrit.com>

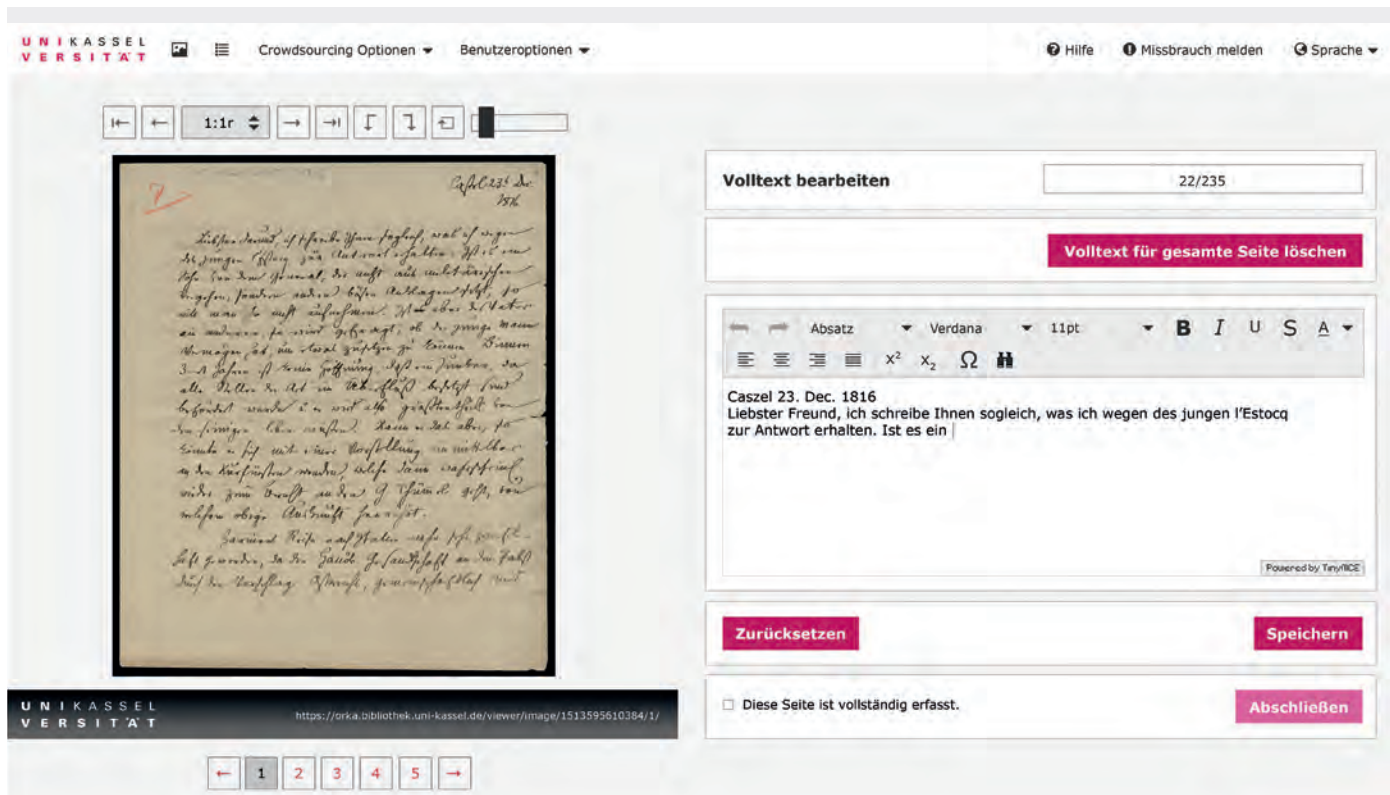
und lässt abends Festival-Stimmung aufkommen. Für dieses Angebot, dass sich so nicht an anderen Universitäten finde, sei das geographische Einzugsgebiet entsprechend groß, so Gallas. Bei der vergangenen Auflage kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland, aber auch aus Paris, Krakau, Den Haag oder Genf; und nicht nur aus der Politikwissenschaft, sondern auch aus der Soziologie, der Philosophie und der Rechtswissenschaft.

Den relativ hohen Zulauf aus dem Ausland habe man „mit Erstaunen registriert“, berichtet Prof. Dr. Sonja Buckel, Leiterin des Fachgebiets Politische Theorie. „Gezielte Werbung haben wir im Ausland nicht gemacht. Das scheint sich herumgesprochen zu haben.“ Dass dabei auch enge persönliche Bindungen entstehen, wie festzustellen war, ist einerseits ein herzerwärmendes Detail. Andererseits ist es ein bisschen mehr als das, denn Vernetzung und persönliche Kontakte, national wie international, das sind durchaus Ziele der Sommeruniversität.

Daneben ist es dem Organisations-Team auch wichtig, Kassel zu präsentieren – nicht nur den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, sondern auch die Stadt. Viele der Gäste wissen wenig über die Region. „Ein bisschen können wir auch zeigen, wie viel es hier zu entdecken gibt“, sagt Alexander Gallas. Sonja Buckel hatte einen ähnlichen Hintergedanken, als sie beim letzten Mal ihren Workshop in die Kunsthochschule verlegte. Zurück zur Uni ging's zu Fuß durch die Aue. „Da gab es den einen oder anderen Aha-Effekt.“

Bürgerinnen und Bürger forschen mit

Die Universitäts-Bibliothek bietet Plattformen für Citizen Science



Crowdsourcing-Arbeitsfläche mit einem Brief von Wilhelm Grimm an David Theodor August Suabedissen vom 23. Dezember 1816; links das Digitalisat des Briefes, im Kasten rechts die Volltexterfassung des Briefanfangs

TEXT Matthias Schulze

FOTO UB Kassel

Wissenschaft findet zunehmend datengetrieben statt. In Zeiten von Big Data sind fundierte Analysen, Auswertungen und sonstige Hilfestellungen sehr willkommen. Dass dazu auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs stehende Personen beitragen können, zeigt ein relativ neuer Ansatz, der

unter dem Begriff Citizen Science (bzw. Bürgerwissenschaften) gefasst wird. Beispiele hierfür sind etwa die online-gestützte Analyse von großen Datensätzen oder die Erschließung von Bildarchiven. Die Wissenschaft erhält durch die Anwendung dieses Crowdsourcing-Konzepts eine wertvolle

Ergänzung: Auf diese Art und Weise kann neues Wissen generiert werden. Dies kann im Rahmen wissenschaftlicher Projekte passieren, aber durchaus auch durch (langfristiges) ehrenamtliches Engagement.

Grimm-Portal und ORKA unter
www.ub.uni-kassel.de

Mehr zum Thema Citizen Science auf der
 zentralen Online-Plattform Bürger schaffen Wissen:
www.buergerschaffenwissen.de

Die geeignete technische Basis für Unterstützung im Sinne der Citizen Science wird seit kurzem an der Universität Kassel bereitgestellt. Die beiden von der Universitätsbibliothek (UB) betreuten Portale – ORKA und das Grimm-Portal – ermöglichen es, sich anzumelden und mitzuarbeiten. Die durch die UB erstellten Informationen (Metadaten) zu den auch in Forschung und Lehre eingesetzten Kulturgütern können von den Nutzerinnen und Nutzern selbständig ergänzt werden. Zwei Arten der Unterstützung sind möglich: Volltextbearbeitung und Inhaltserfassung.

Bereits bei der Digitalisierung werden die gedruckt vorliegenden Dokumente einer automatischen Volltextbearbeitung unterzogen. Leider ist eine solche Texterkennung nie ganz fehlerfrei – vor allem Frakturschriften bereiten hierbei bis heute vielfach Probleme. Daher besteht in den Portalen die Möglichkeit, Korrekturen der Volltexte vorzunehmen. Über diese manuellen Nachkorrekturen können Interessierte aktiv an der Erschließung der Texte und Quellen mitwirken und mithelfen, die Ergebnisse zukünftiger Suchanfragen zu ver-

bessern. Zudem finden sich auf den einzelnen Seiten der digitalisierten Werke oft kostbare Informationen, nach denen eine präzise Suche noch nicht möglich ist. Hier kann eine inhaltliche Erfassung erfolgen, um die Qualität der Metadaten zu verbessern und die Ergebnisse von Suchanfragen, zum Beispiel nach Personen oder Orten, zu erweitern.

„Die Möglichkeit der Datenanreicherung durch Nutzerinnen und Nutzer ist einerseits eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung für unsere Bestände und liefert einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der von uns angebotenen bedeutenden Kulturgüter. Andererseits können wir auf diesem Wege das vorhandene Expertenwissen und das bürgerschaftliche Engagement aktivieren“, betont der Leiter der Universitätsbibliothek Kassel, Dr. Axel Halle.

Ganz konkret bieten sich vielfältige Partizipationsmöglichkeiten im Citizen-Science-Sinne in beiden Kasseler Portalen. Vorstellbar und wünschenswert ist zum Beispiel die Identifizierung von Orten, Anlässen oder Personen auf historischen Bildern der Fotosammlung der Murhardschen Bibliothek bzw. der

Sammlung Germandi durch lokalhistorisch Interessierte. Aber auch Ergänzungen und Korrekturen bzw. Kommentare zu den Eintragungen, die sich in den Kasseler Adressbüchern finden, sind sehr willkommen. Für Experten bieten sich darüber hinaus Transkriptionen von Briefen oder Handschriften als Mitmach-Variante an. Die Arbeit im Crowdsourcing-Teil der Portale erschließt sich intuitiv. Hilfestellungen und Erklärungen erleichtern den Einstieg und die Mitarbeit. Eine Anmeldung ist jederzeit einfach über ORKA und das Grimm-Portal möglich.

Die UB plant, in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie etwa dem Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde sowie dem Freundeskreis der Landesbibliothek und Murhardschen Bibliothek, Veranstaltungen für interessierte Personen und Gruppen anzubieten, um die Möglichkeiten, die sich mit dieser neuen Art der Nutzerpartizipation eröffnen, stärker bekannt zu machen.

Zur Person:

Der Autor Dr. Matthias Schulze ist stellvertretender Bibliotheksleiter der UB Kassel und Leiter der Abteilung III, Digitale Bibliotheksdienste.



„Die Wissenschaft muss gestaltungsorientiert werden“

Zur Verantwortung der Universitäten für die Nachhaltigkeit – Ein Essay von Alexander Roßnagel

TEXT Alexander Roßnagel
FOTOS Sonja Rode/Lichtfang

Die Lebens- und Wirtschaftsweise westlicher Gesellschaften ist nicht verallgemeinerbar – weder für die gesamte Welt heute noch für künftige Generationen. Westliche Gesellschaften leben über ihre Verhältnisse und gefährden die Grundlagen des Lebens. Sie dezimieren freilebende Tier- und Pflanzenarten, überfischen die Weltmeere und füllen sie mit Abfällen, erschöpfen nicht erneuerbare Ressourcen und verändern das planetare Klima dramatisch.

Notwendig ist ein neues, der Verantwortung für die Zukunft angemessenes Entwicklungsziel. Dieses sieht die Weltgemeinschaft seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 in einer nachhaltigen Entwicklung. Dieses Ziel ist zwar ursprünglich durch die notwendige Verbesserung der Umweltsituation motiviert, aber von Anfang an nicht auf diese beschränkt. Nachhaltig ist eine Lebens- und Wirtschaftsweise, wenn sie gegenüber der gesamten Weltbe-

völkerung und gegenüber künftigen Generationen verantwortet werden kann. Sie darf der Umwelt als Lebensgrundlage nur so viel entnehmen und sie nur soweit belasten, wie natürliche Entwicklungen dies verkraften. Sie muss Wirtschaftsprozesse so entwickeln, dass sie langfristig tragbar sind, und sie muss die Entwicklungschancen für alle heutigen und künftigen Mitmenschen gerecht verteilen.



Da allein eine ökologische Orientierung für eine nachhaltige Entwicklung unzureichend ist, enthält der Begriff der Nachhaltigkeit seit dem Brundtland-Report von 1987 drei Entwicklungsdimensionen: Nachhaltigkeit muss ökologisch, ökonomisch und sozial erreicht werden. Diese Entwicklungsziele sind nicht harmonisch, sondern konfliktär. Daher darf Politik kein Einzelziel zu Lasten der anderen Ziele maximieren, sondern muss eine optimiert abgestimmte Entwicklung aller drei Bereiche anstreben. Diese Entwicklung ist so komplex, dass immer mehr Unterziele der Nachhaltigkeit bestimmt werden. Die Vereinten Nationen haben 2016 hierfür 17 „Sustainable Development Goals“ beschlossen, die viele gesellschaftliche Bereiche abdecken. Um diese Ziele zu erreichen, ist eine große Transformation aller Lebens- und Wirtschaftsweisen, insbesondere der westlichen, erforderlich.

In diesem Prozess haben Universitäten eine doppelte gesellschaftliche Verantwortung: für das Erarbeiten vorbildlicher Entwicklungspfade und für die Veränderung des eigenen Verhaltens.

Wissenschaft muss Vorschläge erarbeiten, die zur ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigen Entwicklung beitragen. In dieser Aufgabe muss sie sich inhaltlich und methodisch weiterentwickeln. Inhaltlich muss sie gestaltungsorientiert werden. Analysen und Erklärungen bilden die Grundlagen, Vorschläge müssen aber auf eine (Um-)Gestaltung von Lebens- und Wirtschaftsweisen zielen. Da hierfür nicht eine einzelne Wissenschaftsdisziplin zuständig ist, muss die Lösungssuche interdisziplinär und integrativ erfolgen. Darüber hinaus muss Wissenschaft sogar transdisziplinär und transformativ werden. Transdisziplinäre Forschung bindet sowohl für die Problembeschreibung als auch die Lösungsfindung Praxiswissen ein. Transformativ Forschung reflektiert von Anfang an die Bedingungen (hemmende und fördernde Faktoren), die zur Umsetzung ihrer Handlungsempfehlungen notwendig sind.

Rubrik „Debatte“

Welche Verantwortung haben Universitäten? Welchen Wert die Wissenschaft in turbulenten Zeiten? Welche Rolle kann die Uni Kassel spielen? In unserer Rubrik „Debatte“ beziehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Position. Hier schreibt Prof. Dr. Alexander Roßnagel, Leiter des Fachgebiets Öffentliches Recht, Schwerpunkt Recht der Technik und des Umweltschutzes, sowie u. a. Leiter der Kommission für ökologische Nachhaltigkeit der Universität.

Die Universität muss aber auch durch ihre Wirtschaftsweise einen vorbildlichen Beitrag zur Nachhaltigkeit liefern. In Hessen verbrauchen die Hochschulen die Hälfte der Energie der Landesverwaltung und verursachen die Hälfte der Klimagase. Weitere Bereiche, in denen sie sich verbessern müssen, sind etwa der Ressourcenverbrauch und das Abfallaufkommen.

Die Universität Kassel stellt sich beiden Verantwortungen. Sie greift das weite Verständnis von Nachhaltigkeit auf und zielt auf eine Universität, die auf einer langfristig tragfähigen ökonomischen Grundlage mit zufriedenen Mitarbeitern umweltgerecht wirtschaftet. In ihren Kernaufgaben Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer arbeitet sie an Lösungen, wie sich die Welt umweltverträglich, wirtschaftlich ausgeglichen und sozial gerecht entwickeln kann. Um diese Ziele umzusetzen, hat sie ein Nachhaltigkeitsmanagement etabliert, das Verbesserungsmaßnahmen koordiniert und über diese alle drei Jahre in einem Nachhaltigkeitsbericht Rechenschaft abgibt.

In ihren Nachhaltigkeitsanstrengungen bindet die Universität die Region Nordhessen mit ein und entwickelt in vielfältigen Kooperationen mit der nordhessischen Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft transdisziplinär und transformativ Nachhaltigkeitslösungen, die umgesetzt und praktiziert werden.



Auf dem aufsteigenden Ast

Kunsthochschüler Jonatan Schwenk verbindet Animation und Video. Sein Kurzfilm „Sog“ macht international Furore

TEXT Cigdem Özdemir

FOTOS Schwenk/Alma Weber

Jonatan Schwenk war 2017 mit seinem Film auf einem der wichtigsten internationalen Festivals für Animationsfilme in Annecy (Frankreich) erfolgreich. Weitere wichtige Auszeichnungen folgten, wie z. B. beim Palm Springs ShortFest (USA), dem Interfilm Festival (Berlin) oder dem Premiers Plans Film Festival (Frankreich). Der Nachwuchsfilmer gewann auch den „European Animation Award“ beim Encounters Short Film & Animation Festival Bristol (UK) und den Preis für den besten internationalen animierten Kurzfilm beim Flickerfest in Australien, einem von rund 90 Qualifikations-Festivals für die Oscars.

Jonatan Schwenk ist seit 2014 Gaststudent an der Kunsthochschule Kassel (Klasse Animation) und studiert zudem an der Hochschule für Gestaltung Offenbach. Der gebürtige Göttinger (Jahrgang 1987) schätzt den Luxus, von zwei Hochschulen zu lernen. Das schlägt sich im Film nieder. Sog ist kein reiner Animationsfilm: „Das Produktionsteam setzte sich aus beiden Hochschulen zusammen. Der Animationsanteil entstand in Kassel und der Videoanteil in Offenbach. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit war eine große Bereicherung für uns alle. Angefangen vom Kameramann über den Scriptwriter bis zur technischen Beratung – wir haben uns gut ergänzt“, sagt Schwenk.

Der zehnminütige Film lässt Spielraum für viele Themen. Er ist universell und eine geistreiche Allegorie auf viele Probleme unserer Zeit: Nach einer Überflutung drohen Fische auf den Bäumen vor einer Höhle auszutrocknen und stoßen deshalb Hilfeschreie aus. Die Höhlenbewohner fühlen sich von den Schreien belastigt, gehen aber mit der Ruhestörung unterschiedlich um. Während die einen sich passiv verhalten und den Zustand aussitzen, bis eine Lösung gefunden wird, nimmt ein Bewohner das Zepter in die Hand und reagiert mit Gewalt. Ein anderer wiederum versucht, die Situation mit Empathie und Verständnis zu lösen. Er will den Fischen helfen und sie wieder ins Wasser bringen. Am Ende eskaliert die Situation und nimmt eine unglückliche Wendung.



Sog-Trailer:

vimeo.com/220208022



Das Drehbuch zum Film entstand aus der gedanklichen Auseinandersetzung des Filmemachers mit dem Thema Ruhestörung in der Nachbarschaft. Doch für Schwenk berührt Sog viele essenzielle Aspekte wie Angst, Fremdheit, Ausgrenzung und Überforderung. Manche Festivals ordnen den Film in das Science-Fiction-Genre und andere zeigen ihn im Zusammenhang mit der Flüchtlingsdebatte. „Mir geht es vielmehr darum zu zeigen, was passieren kann, wenn Figuren sich in einem instabilen System befinden oder selbst in Not geraten. Der Umgang mit Neuem führt zur Überforderung auf beiden Seiten. Deshalb wollte ich mit meinem Film auch ein wenig Verständnis für die genervten Höhlenbewohner schaffen“, resümiert Schwenk.

Sog fasziniert nicht nur aufgrund seiner thematischen Aussagekraft. Die technische Umsetzung überzeugt. Der Hybridfilm entstand in einem Zeitraum von etwa vier Jahren. Die aufwendige Produktion beinhaltet zahlreiche Szenen. Damit stieß der Filmemacher oft an seine Grenzen. Er lässt alte mit neuen Techniken verschmelzen, wie Stop-Motion und 3D-Animation. Dadurch gelingt ihm starke Bilder und Einstellungen. Er spielt perfekt mit Licht und Schatten und nutzt raffiniert eine Komposition von Geräuschen.

Schwenk hat sich während seines Studiums mit den unterschiedlichsten Bereichen des Filmemachens beschäftigt, um sich dann individuell auf bestimmte Themen zu spezialisieren. „Vom Generalisten zum Spezialisten“, so fasst der Filmemacher diesen Prozess zusammen. Das nächste Projekt soll nun sein Abschlussfilm werden: „Nach einem erfolgreichen Film den Nächsten zu produzieren ist nicht einfach. Die eigene Erwartungshaltung ist groß und ein gewisser Druck spürbar“, erklärt Schwenk. Nach Sog soll thematisch nun etwas völlig Neues folgen. Filminteressierte können schon mal gespannt sein.

Willkommen

an der Uni Kassel – Neue Professorinnen und Professoren



Prof. Dr. Johannes Kahl

Ökologische Agrarwissenschaften

Prof. Dr. Johannes Kahl ist seit dem Sommersemester 2018 Professor für Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur. In Dortmund studierte er von 1988 bis 1993 Chemie. Kahl arbeitete am Leibniz-Institut für Analytische Wissenschaften und wurde an der Universität Dortmund promoviert. 2007 habilitierte er sich an der Universität Kassel. Kahl lehrte und forschte am Max-Planck-Institut für Chemische Ökologie in Jena, an den Universitäten Kassel und Kopenhagen und war Gastdozent an den Universitäten von Barcelona, Sao Paulo und Warschau. In seiner neuen Funktion koordiniert er auch das Organic Food System Programm, eine Core Initiative des 10-Year Framework of Programmes on Sustainable Consumption and Production Patterns der Vereinten Nationen.

red/FOTO Wüstehube



Prof. Auriea Harvey

Kunsthochschule

Auriea Harvey ist seit März 2018 die erste Professorin für Games an der Kunsthochschule. Sie absolvierte 1992 die Parsons School of Design, New York. Nach Tätigkeiten im Bereich von Internet-Kunst und -Design und einer Station an der Jan van Eyck Akademie, Maastricht, folgte 2004 die Mitgründung des belgischen Entwickler-Studios Tale of Tales. Zu den von ihr entwickelten Spielen zählen u.a. „The Endless Forest“ und „Luxuria Superbia“ (ausgezeichnet mit dem IGF Nuovo Award 2014). Ihre Spiele wurden in zahlreichen Kunst-Institutionen gezeigt. Als Ausstellerin und Sprecherin nahm Auriea Harvey wiederholt am IndieCade Festival for Independent Games teil (Los Angeles und New York). 2011, 2013 und 2015 organisierte sie das Notgames Festival in Köln. Im vergangenen Jahr erhielt Harvey den Künstlerinnenpreis Nordrhein-Westfalen.

red/FOTO Nicolas Wefers



Prof. Dr. Sebastian Mentemeier

Mathematik und Naturwissenschaften

Sebastian Mentemeier studierte Mathematik an der Universität Münster und wurde dort promoviert. Bereits während der Promotionsphase knüpfte er Kontakte zur Universität Breslau, die in einen einjährigen Forschungsaufenthalt als Post-Doc mündeten. Im Anschluss wechselte er als Akademischer Rat auf Zeit an die TU Dortmund. Seit März 2018 ist er als Professor für Stochastik an der Universität Kassel tätig. In der Forschung beschäftigt Sebastian Mentemeier sich mit Phänomenen u.a. der Statistischen Mechanik, in denen der klassische zentrale Grenzwertsatz nicht gilt und die Rolle der Normalverteilung durch neue, bisher unbekannte Wahrscheinlichkeitsverteilungen übernommen wird. Des Weiteren interessiert er sich für Fragestellungen der Extremwerttheorie, die beispielsweise für Versicherungen und ihre Vorbereitungen auf große Schadensfälle wichtig ist.

red/FOTO Mense

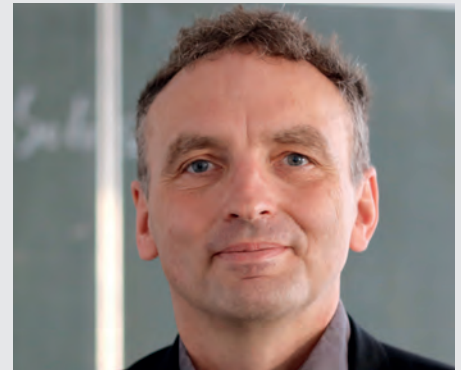


Prof. Dr. Dirk Hinrichs

Ökologische Agrarwissenschaften

Seit März 2018 ist Prof. Dr. Dirk Hinrichs verantwortlich für das Fachgebiet Tierzucht. Nach dem Abitur absolvierte er zunächst eine Ausbildung zum Landwirt. Es folgte ein Landwirtschaftsstudium mit dem Schwerpunkt Nutztierwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU). Im Jahr 2001 wurde er dort promoviert. Er schloss einen Aufenthalt von zweieinhalb Jahren an der Norwegian University of Life Sciences in der Nähe von Oslo an. Dort lag der Schwerpunkt der Forschung auf der Gestaltung von nachhaltigen Zuchtprogrammen unter besonderer Beachtung der Inzucht. 2007 zog es ihn zurück nach Kiel, wo er sich 2012 an der CAU mit einer Arbeit zu Inzuchtkennzahlen und der Optimierung von Selektionsverfahren habilitierte. Danach lag der Schwerpunkt seiner Forschung beim Populationsmanagement in kleinen Populationen. 2016 bis 2018 hatte er die Leitung des Fachgebiets Nutztierzucht an der Humboldt-Universität Berlin inne.

red/FOTO Wüstehube



Prof. Dr. Ralf Rummer

Humanwissenschaften

Seit März 2018 leitet Prof. Dr. Ralf Rummer das Fachgebiet Allgemeine Psychologie. Nach einem Psychologiestudium in Würzburg und Mannheim wurde er 1995 in Mannheim mit einer Dissertation zum Thema „Kognitive Beanspruchung beim Sprechen“ promoviert; 2004 habilitierte er sich an der Universität des Saarlandes. Nach mehreren Vertretungsprofessuren – unter anderem in Jena und Saarbrücken – und einem Forschungsaufenthalt an der Rice University in Houston nahm er 2008 einen Ruf auf eine W3-Professur für Allgemeine Psychologie und Instruktionspsychologie an der Universität Erfurt an. Seine zentralen Forschungsgebiete verzahnen kognitionspsychologische Grundlagen- und Anwendungsforschung im Grenzgebiet zwischen Lern- und Gedächtnispsychologie. Zudem befasst er sich mit sprach- und gedächtnispsychologischer Grundlagenforschung, etwa mit der Frage, wie die Eigenschaften von Objekten die klanglichen Eigenschaften der Namen dieser Objekte beeinflussen.

red/FOTO Mense

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen



Franziska Seidel (31)

Familienleben über
Grenzen hinweg

PROTOKOLL Eva Krämer

FOTO David Wüsthube

„Für mich hat Soziale Arbeit viel mit sozialer Gerechtigkeit zu tun. Das Ziel sollte sein, Menschen zu ihren Rechten zu verhelfen, das gilt auch und besonders beim Thema Migration. Migration gibt es genauso lange, wie es die Menschheit gibt, und sie ist nie ein abgeschlossener Prozess. Dabei interessiert mich besonders die Transmigration: Menschen verlassen ihre Heimat, ziehen vielleicht mehrmals in verschiedene Länder, kehren wieder zurück und erhalten in der ganzen Zeit die Beziehung zu ihrem Heimatland aufrecht.“

Nach einem Bachelor in Sozialer Arbeit in München bin ich zum Master-Studium nach Schweden gewechselt und habe dort anschließend einige Jahre in der Flüchtlingsbetreuung gearbeitet. Dabei musste ich feststellen, dass Theorie und Praxis oft nicht miteinander verbunden werden. Oft kommt die Theorie nicht in der Praxis an und umgekehrt. Dies ist in der Arbeit mit Flüchtlingen, gerade mit unbegleiteten Minderjährigen, ein Problem. Bei den schwedischen Sozialarbeitern mangelte es oft an Wissen und an Professionalität, was mich frustriert hat. Immer geht es in der Migrations-Debatte um die großen Zahlen, aber hinter jeder Zahl steckt ein Mensch, der mit den alltäglichen Herausforderungen in einem fremden Land zu kämpfen hat.

In meiner Dissertation beschäftige ich mich mit transnationalem Familienleben. Ich schaue mir an, wie das Leben von Kindern funktioniert, die alleine nach Deutschland geflüchtet sind und deren Eltern noch in den Heimatländern leben. Dabei interessiert mich besonders, wie sich das auf die Kinder auswirkt, wie und welchen Kontakt sie zu ihren Eltern halten und was die Soziale Arbeit tun kann, um solchen Kindern zu helfen. Wir müssen lernen, dass wir unsere Arbeit mehr unseren Klienten anpassen, und internationaler denken. Darauf will ich aufmerksam machen.“



**Fair
in
Entsorgung**



Hotline 0800-3399770 | info@fehr.de | www.fehr.de

**FEHR-Gruppe
Entsorgungsfachbetriebe**

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



7. Juni 2018
CAMPUSFEST
Wissenschaft zum Anfassen

 Kasseler
Sparkasse

Campus Center,
Moritzstraße 18

15–21 Uhr